"Der dort ist es! [...]

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Palmen im Kerzenschein

Es gibt viele gute Gründe, das Weihnachtsfest zu meiden. Die Möglichkeiten, den gefühlsbeladenen Feiertagen am Ende eines Jahres zu entfliehen, sind indessen sehr begrenzt. Die einfachste Art, sich um die hohe Zeit des Detailhandels zu drücken, wäre wohl die, dass man sich, wie weiland Odysseus, die Ohren mit Wachs verstopfte, um den verlockenden Schalmeientönen himmlischer Werbe-Heerscharen nicht zu erliegen. Aber acht lange Wochen der neonlichterfüllten Konsumorgie zu trotzen, ist eine zu harte Bewährungsprobe, als dass es nicht den, der sich immerhin redlich bemühte, allen Versuchungen zu widerstehen, schliesslich doch noch in einen der prächtig herausgeputzten Mammontempel hineinzöge. Das gefahrlos auszuhalten, bedürfte es geradezu übermenschlicher Anstrengungen. Und wenn wir diese Gabe besässen, wozu hätte dann Gottes Sohn überhaupt noch für uns zur Welt kommen müssen? Manchmal kann man sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, an Weihnachten gelte es zu demonstrieren, dass die erlöste Christenheit der Geburt Jesu vor allem ihren Wohlstand zu verdanken hat.

Der Versuch, Weihnachten zu ignorieren, ist bei weitem aussichtsloser als etwa der bezeichnenderweise um die gleiche Jahreszeit herum häufig gefasste Entschluss, sich das Rauchen abzugewöhnen. Wenigstens in unseren Breitengraden sind die Erfolgschancen, Weihnachten einigermassen anständig hinter sich zu bringen, nurmehr gering. Vielleicht wäre es das beste, sich in die Einsamkeit der Berge zurückzuziehen, wo jedoch beim Anblick stimmungsvoll verschneiter Tannenwipfel die Gefahr der Rückfälligkeit ziemlich gross ist. Man kann das letzte Drittel der Dezembertage aber auch in einem dunklen Kellerraum überstehen. In strenger Abgeschiedenheit von der Aussenwelt verbringt man dort, mit Meditationsübungen auf einem Feldbett liegend, die entscheidenden Stunden, in denen sich an der Oberfläche geschäftiges Treiben päckchenbeladener Mitmenschen durch Schneematsch, Biswind und Verkehrsstauungen quält. Doch setzt ein solches Unterfangen wiederum enorme Willensstärke voraus. Der weihnachtliche Eremit muss nämlich stets damit rechnen, von plötzlich aufbrechenden Gemütsregungen und Kindheitserinnerungen befallen und zum vorzeitigen Verlassen seines selbstgewählten Exils veranlasst zu werden. Und wo ihn nicht Tränen der Reue aus seinem Schlupfwinkel treiben, da bewirken vielleicht heftige Gewissensbisse desto sicherer seine Rückkehr in den Kreis der um den Lichterbaum Versammelten. Denn wie im Märchen am Ende das Gute über das Böse siegt, so setzt sich auch bei diesem verstockten Sünder schliesslich die Erkenntnis durch, dass gerade in einer wirtschaftlich depressiven Phase die Goldrauschengel des Weihnachtsfestes nicht nur beflügelnd auf den Anstieg des Bruttosozialprodukts einwirken können, sondern dies sogar unbedingt tun müssen! Wehe euch, wenn das erwartete Weihnachtsgeschäft ausbleibt! Das wäre eine Heimsuchung gleich einer biblischen Heuschreckenplage. Der Fluch käme über euch und eure arbeitslosen Kinder ...

Diesem Vorwurf kann höchstens ein Junggeselle gewachsen sein, der keine Verpflichtungen für seine Nachkommen hat. Aus diesem Grunde lässt sich vielleicht erklären, weshalb besonders Alleinstehende zur Weihnachtszeit von einem rätselhaften Fernweh befallen werden. Es ist, als würden sie vor der unvermeidbar ausbrechenden Massennostalgie erschaudernd die Flucht ergreifen. Eine Flucht nach Aegypten, beispielsweise. Es kann aber auch Tunesien oder Marokko sein. Nur nicht gerade das erinnerungsschwangere, unselige Heilige Land. Je weiter entfernt von bethlehemitischem Tannengrün, desto besser. Am liebsten hielte man sich irgendwo südlich vom nördlichen Wendekreis des Krebses auf. Jenseits vom Aequator, auf der augenblicklich der Sonne zugewandten Hälfte der Erdkugel, dürfte man wenigstens sicher sein, dem mitteleuropäisch gekleideten Christkind nicht auf Schritt und Tritt begegnen zu müssen.

Das dachte sich wohl auch Freund Alfons, als er sich für eine Reise nach Kenia entschied. Was ich schon immer an ihm bewundert habe, das ist die Unabhängigkeit der von ihm gefällten Entschlüsse, so wie er vermutlich mich darum beneidete, dass ich mich über die Feiertage von familiärer Geborgenheit umgeben wissen durfte. Gegenseitige Neidgefühle scheinen sich zumeist vor dem Hintergrund völligen Verkennens der eigenen Vorteile zu entwickeln. Wenn ich mir das aufgeregte Gedränge unter den Lichtergirlanden in unserer Hauptstrasse besah, wäre ich am liebsten mit ihm zusammen an die ostafrikanische Küste geflogen. Leider hatte ich dazu weder das Geld noch den Mut. Letzteres nicht so sehr, was die mögliche Begegnung mit Löwen, Elefanten und anderen wilden Tieren betraf, sondern im Hinblick auf das weitaus schwierigere Unterfangen, sich von den Fesseln der Konvention zu befreien. Es ist für jeden von uns allemal bedeutend leichter, über Leichen zu gehen, als über seinen eigenen Schatten zu springen.

Aber aus den Berichten Alfons', der im Januar, braungebrannt und einem passionierten Wintersportler zum Verwechseln ähnlich, aus Afrika zurückkam, war unschwer zu entnehmen, dass mir bei dieser Expedition kaum etwas entgangen wäre. Allzu vieles von dem, was er zu erzählen wusste, klang mir seltsam vertraut.

«Das Hotel Excelsior-Beach wusste, was es seinen Gästen aus Europa schuldig war», schwärmte Alfons. «Nbana Wambo, der Chefkellner, hatte nicht umsonst schon einmal im ‹Ritz› gearbeitet. Die Küche war ausgezeichnet und ganz unseren Erwartungen entsprechend. Nicht einmal der ‹Swiss Cheese› und die ‹Swiss Roeshty› fehlten auf der Speisekarte. Am Weihnachtsabend hat man, zu unserer freudigen Ueberraschung, einen elektrisch beleuchteten Christbaum aus Plastic im Salon errichtet. Und ein kraushaariger Kinderchor, der sich abends im Foyer versammelte, sang dazu die ‹Djingel bells›, den ‹Petit Papa Noël› sowie besonders andächtig, bei immerhin 25 Grad im Schatten, das schöne Lied ‹Leise rieselt der Schnee›, dass uns vor Rührung die Augen feucht wurden. Ja, unsere Missionsschulen haben ganze Arbeit geleistet und waren fleissig um die Verbreitung abendländischen Kulturgutes bemüht», erklärte Alfons feierlich und fügte voller Stolz hinzu: «Ich kann jetzt übrigens ‹Stille Nacht› sogar auf Kisuaheli!»

Es hat mich ungemein getröstet und mit manchem versöhnt, wie das ja besonders zu Weihnachten der Brauch sein sollte. Von nun an werde ich mir die sich zur Unzeit einstellenden Fluchtgedanken an Weihnachten mühelos aus dem Kopf schlagen. Nach den Erfahrungen Alfons' zu schliessen, hätten sie ja ohnehin wenig Sinn. Deshalb kann ich auch endlich beruhigt über die Feiertage daheimbleiben.

«Der dort ist es! Er weigert sich, den Film anzusehen! Vermutlich ein Attentäter.»